

mehr von einem statischen Gesichtspunkt aus betrachtet habe und weniger als Ereignis, geht es G. heute vor allem um eine *dynamische Christologie*, um den persönlichen Einsatz Gottes bei der Erlösung der Menschheit. Im Zusammenhang damit untersucht Vf. zuerst die traditionellen Definitionen über die Inkarnation sowie die relevanten Schriftstellen, um dann diesen transzendenten *Dynamismus* im einzelnen zu erläutern. Die Menschwerdung des göttlichen Wortes sei weitaus mehr als die bloße Offenbarung Gottes im Menschen Jesus: Sie sei der Einbruch des ewigen Seins in das zeitliche Werden, ein Akt totaler Entäußerung (Kenosis) aus Liebe zum Vater und zu den Menschen, vollkommen frei nach Absicht und Wollen.

Im 3. Abschnitt (67–94) behandelt der Autor zunächst die *Heilsdynamik* der drei göttlichen Personen und konfrontiert sie mit den Auffassungen von *Hulsbosch* und *Schillebeeckx*, dann wendet er sich der „*dynamischen Unveränderlichkeit Gottes*“ zu. Wie bereits K. Rahner gezeigt hat, darf der Begriff der Unveränderlichkeit Gottes nicht zu eng gefaßt werden. Er sei zwar durch Schrift und Tradition eindeutig bestätigt, besage aber keinesfalls, daß die Inkarnation nicht der absoluten Willensfreiheit der zweiten göttlichen Person entspringe.

Das 4. Kapitel (95–116) trägt den Titel „Das menschliche Antlitz Gottes“. Dieses enthüllt sich uns in Jesus Christus und wird mit Recht in der heutigen Christologie besonders betont. Gerade hier kommt nach G. auch der Wert einer Unterscheidung der zwei Naturen zum Ausdruck: Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch. Aus Angst, die Göttlichkeit Christi einzuschränken, habe die Theologie früherer Zeit oft zu Unrecht dessen integrales Menschsein beschnitten und ihm z. B. jede Art von Unwissenheit, Krankheit oder spontaner Gefühlsregung abgesprochen. Es sei aber wohl anzunehmen, daß Jesus auch in geschlechtlichen Dingen wie andere Menschen empfunden habe, die Sexualität jedoch seinem moralischen Verhalten harmonisch eingliederte. Die Wunder Jesu sind für den Vf. vorweggenommenes Zeugnis der wunderbaren Umgestaltung der Menschheit, die Christus kraft seines Erlösungsopfers wirkte. In Jesus erscheine ein neuer Mensch, dessen Liebe keine Grenzen kenne; in dieser durch und durch menschlichen Liebe drücke sich jedoch ebenso die Unermeßlichkeit der göttlichen Liebe aus. Die Inkarnation stelle die höchste Verherrlichung des Menschen dar. Daher begründe die Christologie eine neue Anthropologie und gebe dem menschlichen Leben erst seinen tiefsten und letzten Sinn. Wie Lk 2, 52 zeige, habe sich Jesus nicht nur physisch, sondern auch psychisch und moralisch entwickelt; trotzdem wußte er stets von seinem göttlichen Ich. „Das wesentliche Problem der Psychologie Christi besteht nicht

darin, zu wissen, wie ein Mensch Kenntnis von seiner Göttlichkeit erlangt hat, sondern wie der Sohn Gottes auf menschliche Weise zur Kenntnis seiner Identität mit Gott gekommen ist, auf dem Wege nämlich, wie menschliche Erkenntnis eben entsteht und sich weiterentwickelt.“ (109.) Abschließend betont G., daß die zwischenmenschlichen Beziehungen erst durch die Inkarnation des göttlichen Wortes grundsätzlich umgestaltet wurden. Wollte man Christus nur als Mensch sehen, so wäre eine derartige Umgestaltung nicht denkbar; ebenso würde unser heutiges Leben wesentlich anders geartet sein. — Ein wertvolles Buch, das der modernen Christologie neue Wege weisen will, ohne das bewährte Alte zu verwerfen, dabei aber auch den Mut aufbringt, theologischen Irrtümern und Fehlhaltungen entschieden entgegenzutreten.

Kremsmünster

Konrad Kienesberger

HEITMANN CLAUD/SCHMELZER FIDELIS (Hg.), *Im Horizont des Geistes*. Antwort auf eine Krise. (77.) Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg/Schöningh, Paderborn 1971. Kart. lam. DM 6.80.

Der Titel meint den Hl. Geist, der Untertitel deutet seine Abwesenheit in Theologie und Verkündigung an. Das Thema wird aus katholischer und evangelischer Sicht unter ekklesiologischem, naturphilosophischem, dogmatischem und soziologischem Gesichtspunkt behandelt.

Kirche ist nach O. A. Dilschneider der Schnittpunkt von dynamischem Wirken des Geistes im Zeugnis von Wort und Tat und wesenhaftem Sein des Geistes als Amt und Institution. Dieses originelle Modell ließe sich auch von der Christologie her gewinnen, womit die behauptete „Schlüssel- und Ausgangsstellung“ der Lehre vom Geist (9) fraglich wird. — H. Mynarek versucht eine „Pneumatologie des Lebens und der Evolution“ mit beachtlichem exegetischen und naturwissenschaftlichen Material. Die Hinweise auf die verschwenderische Pracht der Natur werden bei entsprechend Disponierten ankommen, weniger die Vernachlässigung der negativen Seiten des Naturgeschehens bei anders Disponierten. — Ohne in eine Pneumatomanie zu verfallen, vermag H. Mühlen, gestützt auf das paulinische „im Geist“, unbeschwörend die Bedeutung des Pneuma für Theologie und christliche Existenz aufzuzeigen: Nur der Geist wirkt die in der Gemeinschaft erfahrbare persönliche Begeisterung für Jesus. Die daraus abgeleiteten praktischen Folgerungen enthalten wirklich „Zündstoff“ (59.) — Gemessen an S. v. Kortzfleischs Analyse der Gefahren und Fehlformen einer Geisttheologie in der heutigen Gesellschaft nehmen sich des Autors positive Hinweise zu einer neuen Pneumatologie, gipfelnd in der Forderung nach „Verifizierbarkeit einer religiösen Aussage“ (73), eher dürftig aus.

Das Thema so kurz zu behandeln, ist Wagnis genug, das jedoch innerhalb dieser Grenzen gelungen ist. Die ökumenische Orientierung des Bändchens hätte durch eine ostkirchliche Stimme nur gewinnen können. Doch wird im Einbandtext „eine weit größere ökumenische Tagung im Jahre 1972 über die Theologie des Heiligen Geistes“ versprochen.

Salzburg/Wien

Felix Hammer

RAHNER K./SEMMELOTH O. (Hg.), *Theologische Akademie VIII.* (99.) Knecht, Frankfurt/M. 1971. Brosch. DM 11.80.

Auch dieser 8. Band der bewährten Reihe gibt einen interessanten Durchblick durch einige in der heutigen Diskussion stehende Glaubenthemen und bietet dem aufgeschlossenen Christen jeder Konfession — weil im Prinzip überkonfessionell angelegt — beste Information. — Rahner geht in seinem Beitrag „Heilsauftrag der Kirche und Humanisierung der Welt“ davon aus, daß heute eine besondere Form von „Apostasie“ (nicht Häresie, wovon allerdings der nächste Beitrag S. 45 noch keine Notiz nimmt), als „Abfall vom Christentum als ganzem“, darin gegeben ist, daß manche das Eigentliche des Christentums mit Nächstenliebe, radikaler mit dem konsequenten Horizontalismus verwechseln. Dies geht offenbar an die Adresse der „politischen Theologie“, von der sich aber R. nicht einfach distanziert, sondern nur die Isolierung ihrer Tendenzen vom umfassend Christlichen mit seiner Vertikale anprangert, weil die Kirche in ihrem Heilsauftrag ja tatsächlich auf eine echte „Humanisierung der Welt“ angelegt ist. — Ähnliches gilt im Prinzip für das von H. Bacht behandelte Thema des nächsten Beitrages: Ökumenismus heute — Chancen und Gefahren. Denn Praxis und Theologie, das soziale Engagement und die spirituelle Verankerung in der Tiefe dürfen nicht auseinanderfallen. Chancen liegen in dem vom II. Vatikanum geförderten neuen katholischen Kirchenbewußtsein, die aber gegen die Gefahren einer anti-institutionellen, dogmatisch relativierenden Schwärmerei verteidigt werden müssen, soll es nicht zu einem blassen „Säkular-Ökumenismus“ kommen. — Im nächsten Beitrag gibt der Dogmatiker (O. Semmelroth) Antwort auf die vom Exegeten aufgeworfene Frage: Abschied vom Teufel? (H. Haag.) Im Ergebnis weichen beide nicht weit voneinander ab. Die Frage bleibt offen, ob das Böse eine Kategorie oder Person ist. Auch das oft zitierte IV. Laterankonzil (1215) kann hier zu keiner satzhafte Lösung beitragen. — J. B. Hirschmann nimmt in „Kirche und bürgerliche Ehescheidungsrechtsform“ zu einem tagespolitischen Thema Stellung, indem er den notwendigen Beitrag der Kirche im umfassenden Zusammenhang ihres Dienstes an Ehe und Familie sieht. — Das Angebot der Moralthologie für diese Aufgabe

geht aus dem Vortrag von H. Rotter über „Tendenzen in der Moralthologie“ hervor, zu denen u. a. „die Ablösung einer überwiegend juristischen Methode durch eine theologische Anthropologie“ gehört.

Graz

Winfried Gruber

KOLPING ADOLF, *Unfehlbar? Eine Antwort.* (Theol. Brennpunkte 28.) (117.) Kaffke, Bergen-Enkheim 1971. Kart. lam. DM 11.80.

Mit dieser Schrift schaltet sich der Freiburger Theologe in die Debatte um Küngs Buch „Unfehlbar? Eine Anfrage?“ ein. Er referiert zuerst die wichtigsten Thesen dieses Werkes (9–33) und gibt dann einen Überblick über den Diskussionsstand von etwa Frühjahr 1971 (34–65). Im dritten, dem eigentlichen Hauptteil (66–113) setzt er sich aus fundamentaltheologischer Sicht mit Küng, aber auf weite Strecken auch mit K. Rahner auseinander, der zwar als Kontrahent des Tübinger Dogmatikers aufgetreten sei, doch grundsätzlich auf der gleichen Basis wie er stehe. Vf. sieht sie in der Reduktion des Glaubens auf Christus. Demgegenüber stellt er die Forderung, das konkrete Leben der Kirche in das Glaubensverständnis als wesentlichen Faktor einzubeziehen. Er wendet die christologische Terminologie auf die Kirche an und bezichtigt Küng eines ekklesiologischen Nestorianismus. In einer Theorie der Geschichtlichkeit von Glaubenssätzen kommt K. mit seinem Gegner darin überein, daß es keine a priori unfehlbaren Sätze gibt, doch folge daraus nichts gegen die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes. Dieses beziehe sich nicht auf den Satz als solchen, sondern auf die gemeinte Wirklichkeit. Im Satz selber sei eine Amalgamierung von „Hauptaussageabsicht“ (das Intendierte) und „Hilfsaussageabsicht“ (begleitende Vorstellungen) unumgänglich. Nach den beiden Vatikanischen Konzilien komme nun dem Lehramt die Aufgabe der „Justierung“ der dogmatischen Sätze zu, die diese immer wieder von den dem Irrtum unterworfenen Hilfsaussagen zum Intendierten hin korrigiere. Dazu ist es durch den göttlichen Beistand befähigt.

Das kleine Buch, geschrieben vom Boden der klassischen Theologie aus, bietet eine gediegene und gründliche Einführung in die Problematik von Dogma, Geschichte und Kirchenamt, die sicher auch in Zukunft zu einem Hauptgebiet theologischer Forschung gehören wird. Man hat dem Vf. zu danken, daß er die Kontroverse aus der Aktualität der Tagesanfrage in die größeren historischen Perspektiven stellt. Zu fragen bleibt, ob die Relativierung der Person Christi und der Schrift auf die Kirche (vgl. 84, 100) diese nicht wieder zur norma normans (verkörpert ausschließlich im Lehramt) macht, anstatt sie als creatura Verbi ernst zu nehmen. Die Versuchung des ekklesiologischen